

DORIS DÖRRIE

In einem
fremden
Wald



dtv
DIGITAL

ausgemacht, weil meine Schulfreundinnen immer nur stöhnten, sie hätten Bauchschmerzen und Kopfschmerzen und wären schlecht drauf. Wer will das freiwillig?

Meine Mutter nennt es »Besuch von der Tante«. »Hattest du schon Besuch von der Tante?« Zum Totlachen.

»Nein, Mutter, ich hatte noch keinen Besuch von der Tante. Wenn sie kommt, bringt sie mir was Hübsches mit?«

Aber wenn es jetzt passiert, wem sag ich es dann? Wenn die Tante kommt, will ich meine Mutter in der Nähe haben, auch wenn das kindisch klingt.

Tante Zia meint, ich wäre zu dünn, daran läge es. Kein Speck auf den Hüften, dann kommt die Tante nicht. Also bin ich in Sicherheit, ich spüre meine Rippen unterm

Hemd, und an meinem Hüftknochen kann ich mich festhalten wie an einem Steuerknüppel. Wir sind jetzt alle dünn, wer hat denn noch Speck auf den Hüften? Nur die Familien mit Verwandten im Ausland, die Geld schicken. Man kann es sofort sehen: Wer ein bisschen dicker ist, hat Familie im Ausland. Ich werde Geld nach Hause schicken, tonnenweise Geld, damit ihr euch alle rund und dumm fressen könnt, jeden Tag werde ich Geld schicken, ich verspreche es.

Heulende Mütter sind das Allerschlimmste, sie machen dich weich wie ein Handtuch. »Pula, mein Kind, pass gut auf dich auf! Sprich nicht mit Fremden. Wasch deine Unterhosen.«

Kannst du an nichts anderes denken, Mama? Meine Unterhosen haben inzwischen Löcher, aber sauber sind sie. Ah, da atmest du

auf: Wenigstens hat das Kind eine saubere Unterhose an. Dafür stinken meine Kleider nach Staub, Schweiß und Angst. Angst stinkt, ich erkenne den Geruch genau.

Manchmal sehne ich mich nach nichts mehr als nach einem frischen, weißen T-Shirt oder einem sauberen, gebügelten Kleid.

Mutter bügelt mit schnellen, kraftvollen Bewegungen, sie schimpft dabei, sie hasst Bügeln. Ich dagegen liebe es. Das Dampfbügeleisen, das wie ein kleiner Drache faucht, wenn es über den Stoff gleitet, und den Geruch nach frisch gebügelter Wäsche. So riecht meine Mutter. Ich rieche sie manchmal ganz deutlich und das bringt mich fast um. Das ist wie ein Messer, das ich mir selbst zwischen die Rippen jage.

Mein Kopf macht, was er will. Je müder ich

werde, desto schlimmer werden die Gedanken. Es war einmal, flüstert mein Kopf, es war einmal eine Mutter, die schickte ihre eigene Tochter weg, weit weg über das Meer. Einfach so. Nein, stöhne ich, sie musste es doch tun, sie musste. Sie wollte wenigstens mich außer Gefahr bringen, und die anderen sind noch so klein. Aber dich hat sie weggeschickt, zischt die Stimme in meinem Kopf, nur dich, die anderen durften bleiben. Aber sie wollte es doch nicht, eigentlich wollte sie nicht, und da fange ich schon an zu flennen wie ein Baby.

Pula, du bist jetzt allein, murmelt mein Kopf, du bist jetzt ganz allein.
Mutterseelenallein.

Dieses Flennen hasse ich mehr als alles andere, es macht mich schwach, manchmal so schwach, dass ich, wenn ich Glück habe,

einschlafe, aber meist geht das nicht, weil es zu laut ist, zu viele Menschen neben mir liegen und im Schlaf schnarchen und keuchen, oder weil ich einfach Angst habe, zittere vor Angst, bis alle sich müde und mürrisch aufrappeln und es weitergeht, im Boot, im LKW, im Zug oder zu Fuß.

Weiter, weiter, weiter.

Wohin eigentlich? Ich habe keine Ahnung. »Überall ist es besser als in unserem Land«, hat meine Mutter gesagt.

Bisher war es nirgendwo besser, Mama, nirgendwo, hörst du? Ich will, dass sie das weiß, und dann wieder wünsche ich mir, dass sie es nicht weiß, weil ich es nicht ausstehen kann, wenn sie sich Sorgen macht. Die beste Mutter ist eine fröhliche Mutter, die einen in Ruhe lässt, weil sie fröhlich ist, aber wann war